

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Sagen und alte Geschichten der Mark Brandenburg**

**Schwartz, Wilhelm**

**Stuttgart, 1903**

Jüterbog - Luckenwalde

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-250**



## Jüterbog—Luckenwalde

---

### 51. Die Keule am Tor zu Jüterbog

An einem der Tore von Jüterbog hängt eine Keule mit der Inschrift:

„Wer seinen Kindern gibt das Brot  
Und leidet dabei selber not,  
Den schlag man mit dieser Keule tot.“

Es war nämlich einmal ein reicher Mann, der gab seinen Kindern schon bei Lebzeiten all sein Geld, weil er hoffte, sie würden desto besser zu ihm sein und nun nicht auf seinen Tod warten. Es kam aber gerade umgekehrt, keiner kümmerte sich mehr um ihn. Da bereute der alte Mann seine Verkehrtheit und härmte sich so, daß er bald starb. Als er nun tot war, kamen seine Kinder schnell auf das Gericht gelaufen, denn sie dachten, in einer Kiste, welche der Vater noch immer gehabt, wunder was zu finden; sie war ihnen zumal immer so schwer vorgekommen. Als selbige aber geöffnet wurde, war sie nur voller Steine, und unter diesen lag eine Keule und eine Verordnung, daß man die Keule solle mit obiger Inschrift zur Warnung für schwache Väter an dem Tore der Stadt aufhängen. Und das ist denn auch geschehen, und da hängt sie noch.

---

### 52. Der Schmied zu Jüterbog

Zu Jüterbog lebte einmal ein Schmied, der war ein gar frommer Mann. Zu dem kam eines Abends noch



ganz spät ein Mann, der gar heilig aussah, und bat ihn um eine Herberge. Nun war der Schmied immer freundlich und liebreich zu jedermann, nahm daher den Fremden auch gern und willig auf und bewirtete ihn nach Kräften. Anderen Morgens, als der Gast von dannen ziehen wollte, dankte er seinem Wirte herzlich und sagte ihm, er solle drei Bitten tun, die wolle er ihm gewähren. Da bat der Schmied erstlich, daß sein Stuhl hinter dem Ofen, auf dem er Abends nach der Arbeit auszuruhen pflege, die Kraft bekäme, jeden ungebetenen Gast so lange auf sich festzuhalten, bis ihn der Schmied selbst loslasse; zweitens, daß sein Apfelbaum im Garten die Hinaufsteigenden gleicherweise nicht herablasse; drittens, daß aus seinem Kohlsacke keiner herauskäme, den er nicht selbst befreie. Diese drei Bitten gewährte auch der Fremde und ging darauf von dannen.

Nicht lange währte es nun, so kam der Tod und wollte den Schmied holen. Der aber bat ihn, er möge doch, da er sicher von der Reise zu ihm ermüdet sei, sich noch ein wenig auf seinem Stuhle erholen. Da setzte sich denn der Tod auch nieder, und als er nachher wieder aufstehen wollte, saß er fest. Nun bat er den Schmied gar sehr, er möge ihn doch wieder befreien, allein der wollte es zuerst nicht gewähren; endlich verstand er sich dazu unter der Bedingung, daß er ihm noch zehn Jahre schenke. Damit war der Tod gern zufrieden, der Schmied löste ihn, und nun ging jener davon.

Als nun die zehn Jahre um waren, kam der Tod wieder. Da sagte ihm der Schmied, er sei bereit mitzugehen, er solle doch aber erst noch auf den Apfelbaum im Garten steigen und sich einige Äpfel herunterholen, sie würden ihnen wohl auf der weiten Reise schmecken. Das



tat der Tod und saß wieder fest. Jetzt rief der Schmied seine Gesellen herbei, die mußten mit schweren, eisernen Stangen gewaltig auf den Tod los schlagen, daß er Ach! und Weh! schrie und den Schmied flehentlich bat, er möge ihn doch nur freilassen, er wolle ja gern nie wieder zu ihm kommen. Wie nun der Schmied hörte, daß der Tod ihn ewig leben lassen wolle, hieß er die Gesellen einhalten und entließ jenen von dem Baum. Der zog glieder- und lendenlahm davon und konnte nur mit Mühe vorwärts. Da begegnete ihm unterwegs der Teufel, dem er sogleich sein Herzeleid klagte; aber der lachte ihn aus, daß er so dumm gewesen, sich von dem Schmied täuschen zu lassen, und meinte, er wolle schon bald mit ihm fertig werden. Darauf ging er in die Stadt und klopfte bei dem Schmied an, er solle ihm Herberge für die Nacht geben. Nun war's aber schon spät in der Nacht, und der Schmied verweigerte es ihm, sagte wenigstens, er könne die Haustür nicht mehr öffnen; wenn er jedoch zum Schlüsselloch hineinfahren wolle, so möge er nur kommen. Das war nun dem Teufel ein leichtes, und sogleich huschte er hindurch. Der Schmied war aber klüger als er gewesen, er hatte innen seinen Kohlen sack vorgehalten, und wie nun der Teufel darin saß, band er den Sack schnell zu, warf ihn auf den Amboss und ließ seine Gesellen wacker drauf los hämmern. Da flehte der Teufel zwar gar jämmerlich und erbärmlich, sie möchten doch aufhören; aber sie ließen nicht eher nach, als bis ihnen die Arme von dem Hämmern müde waren und der Schmied ihnen befahl aufzuhören. So war des Teufels Reckheit und Borwitz gestraft, und der Schmied ließ ihn nun frei; doch mußte er zu demselben Boche wieder hinaus, wo er hereingeschlüpft war, und wird wohl kein Verlangen nach einem zweiten Besuche beim Schmied getragen haben.



### 53. Die Kapelle auf dem Golm bei Jüterbog

Zwischen den Städten Jüterbog und Baruth zieht sich eine lange Kette von bewaldeten Hügeln hin, deren höchste Spitze der Golm bei dem Dorfe Stülpe ist. Auf demselben stand im Mittelalter eine berühmte Marienkapelle, welche von weit und breit von Wallfahrern besucht wurde.\*) Jetzt sind nur noch die Grundmauern der Kapelle vorhanden; aber allerhand wunderbare Geschichten gehen in der Gegend von einem Schatz um, der dort liegen oder versunken sein soll.

Nach einigen besteht er in einer silbernen Wiege, nach anderen in einer aus dem feinsten Golde gefertigten Bildsäule eines Mönches. Die Leute erzählen auch, es sei schon fast dreihundert Jahre her, daß man versuchte, den Schatz zu heben, und der Schatzgräber, der ihn damals nicht zu heben vermochte, habe prophezeit, wenn dreihundert Jahre um wären — und das wäre nun bald —, dürfe er wieder gehoben werden; aber nur einer, der bucklig geboren, könne es vollbringen.

Daß einmal hier eine Schatzgräberei wirklich statt-

\*) Von ihrer Berühmtheit reden die alten Jüterbogschen Chroniken in folgender lustigen Geschichte. Ein Bauer, so unter dem Gollenberge gewohnt, unternahm einst in höchster Bedrängnis und Erkenntnis seiner Sünden eine Reise nach Sankt Jakob in Spanien (Sankt Jago di Compostella). Als er nun da ankam, und ihm deuchte, er habe noch nicht genug für seine Sünden gebüßt, fragte er den Mönch des Ordens, ob nicht noch ein heiliger Ort in der Welt wäre. Da hat ihm jener geantwortet: ja, es wäre noch ein heiligerer auf dem Gollenberge bei Jüterbog; worauf der Bauer dann in großem Unmut geredet: „Was zum Teufel suche ich denn hier, weil ich den Ort hart vor der Tür habe?“



gefunden hat, ist richtig, und in dem Rochowschen Archiv zu Stülpe findet sich von dem damaligen Besitzer darüber ein ausführlicher Bericht. Man wollte nämlich, wird unter dem Jahre 1678 berichtet, bemerkt haben, daß alljährlich zwei unbekannte Männer zu diesem Orte kämen, denselben genau untersuchten und dann wieder ihres Weges gingen, man wußte nicht wohin. Daraus war die Meinung entstanden, die Mönche hätten bei ihrem Abzuge viel Geld vergraben zurückgelassen, und deshalb spüre man dem von katholischer Seite noch nach. Das Vorhandensein eines Schatzes übrigens bestätigte der benachbarte Graf zu Solms, welcher ein berühmter Schatzgräber und Ruten-schläger war.<sup>29)</sup> Es wurde daher ein Student namens Kaspar Hüller verschrieben, um die Sache in Angriff zu nehmen. Nachdem dieser Proben mit der Wünschelrute gemacht und einen magischen Spiegel zu Räte gezogen hatte, versicherte er, es lägen allerdings da mehr als zwei Tonnen Goldes; sie würden aber von drei mächtigen Erdgeistern bewacht. — Diese suchte man nun zu bannen, und die Arbeit begann. Sie wurde des Nachts betrieben. Nach vielen Bemühungen erreichte man eine Tiefe von sieben Ellen und glaubte, den Schatz bald heben zu können, als einer der Arbeiter, während das Sprechen bei der Arbeit streng untersagt war, dies Verbot brach und dadurch veranlaßte, daß das Werk mißlang. Der Student gab nun die Sache auf und verfügte sich nach Halle, wohin ihn der damalige Administrator von Magdeburg kommen ließ, um auf dem Giebichenstein eine Schatzgräberei vorzunehmen. Ob es ihm da besser geglückt, wird nicht berichtet.

---



## 54. Ein märkischer Junkerstreich oder der betrogene Tezel

Als der Ablasskrämer Tezel zu Luthers Zeiten in der Gegend von Jüterbog sein Wesen trieb, kam einst ein Ritter zu ihm; in Jüterbog sagt man, es solle ein Hafe von Stülpe gewesen sein. Dieser verlangte von Tezel einen Ablassbrief wegen einer Sünde, die er noch ausüben wolle. Der Fall war neu und machte Tezel anfangs stutzig. Doch weil jener ein gut Stück Geld bot, ging er zuletzt in die Falle und gab ihm für eine hohe Summe den verlangten Ablass. Das sollte ihm aber schlecht bekommen, denn als er mit seinen Schätzen die Stadt Jüterbog verließ, um sich nach Berlin zu wenden, und in die Sandberge bei Holbeck kam, wo die Pferde kaum den schweren Wagen von der Stelle bringen konnten, sprengten plötzlich Vermummte auf ihn ein. Vergeblich, daß Tezel alle Strafen der Hölle auf die Frevler loswetterte: der Anführer der Schar zeigte ihm lachend den Ablassbrief, den er ihm erst verkauft hatte, und sagte, das sei eben die zukünftige Sünde gewesen, für die er hätte schon im voraus Vergebung erlangen wollen; es war nämlich kein anderer, als unser Junker von Hafe. Nun wurden, nachdem man die Knechte überwältigt, Kisten und Kasten aufgeschlagen und dem Tezel das sündhaft zusammengebrachte Geld abgenommen.

Der größte der Kasten, mit großen Eisenbanden beschlagen, kam dann nach Jüterbog, wo er noch heute hinter dem Altar der St. Nikolaikirche steht. Die Gegend aber soll von dem Überfall, und weil einige Knechte dabei ums Leben gekommen, den Namen der Mordberge empfangen haben, obgleich andere meinen, mit diesem Namen belege man auch sonst in der Mark solche Sandberge.<sup>30)</sup>